## Bischof Christian Stäblein Wort des Bischofs rbb 88,8 Samstag, den 17.02.2024 Berlinale

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

Jetzt sprechen wieder die Bilder in Berlin! In dieser in manchem nüchternen Metropole, in der der klassische Karneval kaum eine Rolle spielt, ist das am ehesten eine Art fünfte Jahreszeit: die Berlinale. Viel Medienhype also vorweg, auch dieses Jahr. Von der Frage, wer so alles auf dem roten Teppich erscheint bis zur Perspektive der zukünftigen Leitung. Und ja, natürlich ist die Berlinale ein politisches Filmfest, das ist geradezu ihr Markenzeichen – gut so. Sie zeigt seit jeher Kino mit gesellschaftlichem Anspruch, ist so etwas wie ein safe space gerade auch für viele verfolgte und diskriminierte Künstlerinnen und Künstler. Das steht Berlin gut zu Gesicht.

Und so gibt es neben den zu vergebenden Bären eine Reihe weiterer Filmjurys, die beim Wettbewerb genau hingucken. Darunter auch der Preis der ökumenischen Jury, mit dem evangelische und katholische Kirche jedes Jahr Filme aus-zeichnen, die dem Publikum in herausragender Art für spirituelle, menschliche und soziale Werte die Augen öffnen. Das können Filme doch in besonderer Weise: Augen öffnen. Ach, ein guter Film kann so viel, man kann womöglich gar nicht alles aufzählen: Trösten. Begeistern. Motivieren. Vergewissern. Erinnern. Aufklären, oh ja, auch das können Filme und müssen es in unserer Zeit oft genug. Filme können ein Antikriegsmanifest sein. Und – natürlich – immer von der Liebe erzählen. Sie können Wendepunkt im Leben oder auch einfach gute Unterhaltung sein, auch das gehört dazu. Jedenfalls versorgen sie uns mit Bildern. Und wenn es gelingt, berühren sie. Das Kino ist wohl einer der letzten öffentlichen Orte, an denen ziemlich viel geweint wird manchmal. Weil die Bilder so stark sind. Und weil Weinen zeigt, dass das Leben in Fluss ist, immer noch, Gott sei

Jetzt sprechen die Bilder also wieder. Ich erwarte viel von einer Berlinale, die einen Tag nach dem zweiten Jahrestag des schrecklichen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine endet. Wir brauchen Bilder der Hoffnung. Und wir dürfen nicht aufhören hinzusehen: in die Ukraine, nach Israel, und Gaza und all die anderen Orte des Leids.

Auch in der Kirche sprechen Bilder: So werden noch heute während der Passionszeit in manchen Kirchen die Altarflügel zugeklappt: Die Augen sollen sich ganz auf das Kreuz, auf das Leid Jesu und auf sein Mitleiden mit uns Menschen richten. Auch das eine politische Botschaft: Kein triumphales Überheben liegt im Kern dieses Glaubens, sondern Empathie, ja Sympathie – wörtlich genau das: Mitgefühl. Mitfühlen. Die große Kunst des Kinos. Und eines gelingenden Lebens: Mitfühlen. Ich wünsche Ihnen großes Kino und Bilder der Hoffnung in diesen Tagen!